

Ein paar Höhepunkte der 7. Zusammenkunft für #zusammenhaltNÖ am 13. Jänner 2019 vor der Klosterkirche St. Gabriel, Bezirk Mödling

Begrüßung durch Pater Franz Helm Steyler Missionare:

Zu Beginn ein spanisches Lied, „Cambia, todo cambia“. Darin geht es um Veränderung. Alles verändert sich, ich verändere mich, das Klima verändert sich, das erleben wir gerade gewaltig und es verändert sich auch das Klima im Land. Es wird frostiger, es wird unsolidarischer, es wird gespaltener und so weiter. Was sich gestern verändert hat, wird sich morgen wieder verändern.

Dieses Lied ist von jemanden der während der Militärdiktatur aus Argentinien fliehen musste und der dann in der Fremde dann dieses Lied singt. Und da gibt es in der Veränderung dann eine Strophe „Aber was sich nicht verändert ist meine Liebe. Wenn ich noch so weit weg bin dann spüre und erlebe ich den Schmerz, den mein Volk erlebt.“

Vielleicht könnt ihr euch beim Zuhören etwa „hineindenken“ und an die denken, die ihre Heimat verloren haben und fliehen mussten. An die Menschen, die hier sind im Flüchtlingsheim von St. Gabriel oder sonst wo. Menschen, denen es sehr schwer gemacht wird. Aber auch an Menschen denken, die „die Liebe leben“ und sich das nicht austreiben lassen. Bitte geben wir uns als Zeichen dieser Liebe, des Miteinander und Zusammenhalt die Hände.

Initiatorin und Organisatorin Elisabeth Klatzer:

„Alles verändert sich, nur die Liebe nicht“. Nach einer Woche der „Hoch und Tiefs“ ist es schön, dass wir hier zusammen sind. Es gab Höhepunkte, letzten Sonntag und diesen Sonntag, Wir waren auch letzten Donnerstag gemeinsam in St. Pölten bei der Donnerstagsdemo für Menschlichkeit und Menschenrechte. Aber es gab auch die Tiefpunkte ..., besonders am Donnerstag zu erfahren, dass 5 Flüchtlinge von hier St. Gabriel „wieder weggebracht“ wurden. In gemeinster Weise werden hier Menschen als Spielbälle der Politik benutzt. Waldhäusl agiert wieder und ich habe mich sehr traurig und machtlos gefühlt. Machtlos zusehen zu müssen, wie hier Menschen behandelt und quasi zerstört werden – das trifft mich sehr.

Ja, aber es gibt auch Höhepunkte und Hoffnung: Wir antworten Waldhäusl mit „Zusammenhalt“. Das ist ein ganz ganz wichtiges Hoffnungszeichen – wir setzen auf eine solidarische Zukunft.

Was mich noch erreicht hat war ein Anruf von Ursula, die einen geflüchteten Menschen aus Algerien sehr viel zusammengearbeitet hat und ich möchte euch jetzt ihre Nachricht vorlesen, es geht um den Ali:

„Ali wurde vorgestern früh im Paul-Wailand-Haus in Baden von mehreren Polizisten abgeholt. Man sagte ihm, er solle zu einem Interview nach Wiener Neustadt, dem zuständigen Gericht, gebracht werden. Er fand sich dann aber am Vormittag im Anhaltezentrum Hernals wieder, wo man ihm den Deportationsbescheid überreichte. Telefonieren durfte er erst knapp vor 16 Uhr. Um diese Zeit am Freitag konnte ich keinen Anwalt mehr erreichen. Klaus Schwertner hat sich ebenfalls rührend eingesetzt einen Asylexperten zu erreichen – leider ohne Wirkung, da er niemanden um diese Uhrzeit erreichte. Da Ali auch nicht mehr telefonieren durfte, konnte ich ihm nicht sagen, dass er das Recht hat mit einem Anwalt zu sprechen, den wir dann am Samstag früh auftreiben konnten. Mehrere Versuche, mit Ali zu sprechen, scheiterten an den zuständigen Polizeibeamten, die in sehr unfreundlicher Art unserer Bitte nicht entsprachen.“

Leider ist es so, dass nicht wir, sondern der Häftling den Anwalt anrufen muss. Samstag wurde uns dann gesagt, dass er zum Flughafen gebracht wurde, um nach Algerien abgeschoben zu werden.“ – Gerade vorhin hat Ursula angerufen – es gibt ein Hoffnungszeichen, Ali ist noch in Österreich. „

Die algerische Botschaft hat beim Interview durchblicken lassen kein Rückreisezertifikat für Ali auszustellen, da er als Christ und Angehöriger einer ethnischen Minderheit, er ist Berber, ohnehin „nicht erwünscht“ sei. Wir haben Zweifel an der Rechtmäßigkeit dieser Abschiebung und werden daa nächste Woche mit Experten noch klären. Aber die Vorgangsweise ist schändlich: Die Vorspielung falscher Tatsachen, keine Zeit um zu packen, keine Möglichkeit sich von Freunde zu verabschieden, Das erscheint uns sehr, sehr befremdlich. Wir fürchten um seine Gesundheit. Er ist zuckerkrank, leidet unter Depressionen und hat zwei Suizidversuche hinter sich. Die Gesundheitsversorgung im Heimatland ist in keiner Weise gewährleistet. Er wurde äußerst kurzfristig ins Anhaltezentrum gebracht, ihm droht die Abschiebung trotz Job-Zusage in einem Mangelberuf, nämlich hier im Altersheim in der Grenzgasse in Mödling.“

Hier geht es um den Ali. Aber was hier Ursula beschreibt ist kein Einzelfall. Die Art und Weise, wie mit Menschen umgegangen wird, nämlich, dass sie ihre Rechte gar nicht wahrnehmen können, passiert heute bei uns immer wieder. Immer wieder werden Menschen auf diese Weise abgeschoben, obwohl noch Verfahren laufen, obwohl noch nicht endgültig entschieden ist, ob sie das Recht hätten hier bei uns zu bleiben.

Aber es gibt auch Hoffnung, es gibt auch Höhepunkte. Und hier und heute ein solcher Höhepunkt ist die Doro Blanke, die heute hier bei uns ist. Doro arbeitet schon seit Jahren in der Flüchtlingsbetreuung und ist extra zu uns aus Graz gekommen. Sie ist auch hier in St. Gabriel und besucht die Flüchtlinge regelmäßig, baut Kontakte auf, hilft ihnen und unterstützt sie.

Doro Blanke:

Ich freue mich immer über die Fotos, wie ihr hier vor St. Gabriel steht und freue mich total, was sich hier entwickelt hat. Ich habe auch gleich eine Lichtbotschaft für euch: Ich habe einen jungen Mann aus dem Haus hier mitgebracht und auf seine Frage „was ist denn das?“ habe ich ihm gesagt „die stehen jetzt alle für euch da“. Und er lacht und sagt „uihh, das ist aber schön“.

Das Licht für mich seid's ihr!

Drasenhofen ist Sinnbild populistischer Politik, die ich auf keinen Fall akzeptieren werde. Mein Kollege und ich haben viele Jungs gekannt, die nach Drasenhofen gekommen sind. Einer davon war sicher nicht straffällig, er wartet auf seine Abschiebung, hat schon den zweiten Bescheid bekommen, ohne Einblick in die Akten. Die Rechtsvertretung ist schwierig, weil sie fast „unmöglich gemacht wird. Drasenhofen war für mich ein Sinnbild einer populistischen Politik, gegen die ich mich sehr wehre. Uns Helferinnen und Helfern wird ja auch immer wieder unterstellt, dass wir außerhalb des Rechtsrahmen arbeiten. Daher will ich betonen, dass wir auf Gesetze achten und einhalten, ich aber möchte, dass diese auch von anderen eingehalten werden. Und wie wir alle wissen, kann man nur durch einen richterlichen Beschluss ins Gefängnis kommen, das war aber bei keiner dieser Jungs gegeben. Wir sind dann dort hingefahren. An der Schnelligkeit der Schließung konnte man erkennen, dass das außerhalb des rechtlichen Rahmen war.

Wir haben dann auch mit der Asylkoordination gesprochen, ich selbst bin bei „Fairness-Asyl“ und haben gemeinsam mit der Diakonie eine Anzeige gegen die Aktivitäten des Landesrat Waldhäusl gemacht.

Das alles ist für mich wichtig, aber es eigentlich nicht das, wofür ich arbeite. Für mich sind die Jungs interessant und dabei muss ich mit Befremden feststellen, nachdem wir sofort eine ehrenamtliche Gruppe hier installiert haben, die sich mit ihnen beschäftigt und mit ihnen gekocht hat. Kaum waren sie hier, waren sie auch schon wieder weit verlegt.

Die Betreuung gestaltet sich daher jetzt sehr schwierig, Für die Jungs ist es sehr schwierig, eine Re-Traumatisierung, Jeder, der Kinder hat, kann sich vorstellen, was es bedeutet wenn man binnen kurzer Zeit aus einer gewohnten Umgebung rausgerissen wird. Diese Vorgangsweise verurteile ich auf das Schärfste und was mich dabei irritiert, ist, dass es auf Kosten von uns allen geht. Es resultiert daraus ein politischer Streit zwischen Waldhäusl und NGO's und eigentlich geht es um uns alle. Es geht um unser Land! Wie wollen wir hier miteinander leben? Was ist unsere Vision eines friedlichen Zusammenlebens? In meiner Vorstellung hat es keinen Platz, dass wir eine Gruppe von Menschen, diese junge Afghanen, stigmatisieren und unter unseren Augen verschoben werden, wie Pakete. Pakete sage ich jetzt bewusst, weil ich habe 2 Monate in Spielfeld an der Grenze gearbeitet und hat es wirklich immer wieder geheißen „da kommen jetzt die nächsten 150er Pakete“.

Rechtlich mss ich dem Herrn Landesrat recht geben, UMF-Quartier ist UMF-Quartier, aber die Jungs hier sind zwar teilweise „Erwachsene“ geworden, aber ich weiß, dass dies noch traumatisierte Kinder sind. Ich will darüber reden, ob wir hier nicht für diese Jungs eine „menschliche Lösung“ finden. Weil die Jungs, die jetzt noch da sind werden laufend 18, d.h. „erwachsen“ und die Angst bei ihnen ist riesengroß. Egal ob man mit ihnen kocht oder deutsch lernt, die permanente Frage von ihnen ist „wo lebe ich nach meinem 18. Geburtstag? Und manche behaupten, man will uns dann irgendwo ins Eck schieben, um uns leichter abschieben zu können, ohne Hilfe ohne Unterstützung, Ja es stimmt, manche Jungs hatten schon polizeiliche Vorkommnisse, aber das Problem wird ja durch das Wegschieben nicht verbessert, es wird geografisch nur verlagert. Und deshalb würde ich auch gerne hier mit dem Bürgermeister sprechen – ich weiß nicht ob jemand von der Gemeinde da ist – ein schönes Gespräch führen und in den Dialog kommen. Ich kann versichern, dass 80% der Jungs, die hier sind, zu mir sagen „bitte kannst du mir helfen, mein Leben auf die Reihe zu bekommen“. Ich möchte diesen Satz hier sagen, die Jungs schreien alle nach Unterstützung, schreien nach Zuwendung und es fehlt ihnen Vieles. Dass ist auch das, was ich der Politik vorwerfe, weil man den Eindruck hat, es geht nicht mehr ums Verbindende, es geht nicht mehr um die Menschen und nicht um uns. Es geht um Populismus und Wählerstimmen!

Und daher möchte ich euch wirklich bitten: Lassen wir uns von diesen Ängsten nicht niedermachen, bleiben wir „in der Liebe“, in der Liebe zu uns selber, zu unseren Nachbarn, zur Gemeinschaft. Ich glaube diese Liebe kann sehr viel bewegen. Ich merke das auch in meiner Arbeit, wir arbeiten derzeit mit circa 150 jungen Afghanen. Davon haben 80% eine Lehrstelle oder sind in einer Schule, und da waren schon Kaliber dabei ... Aber wenn man sich wirklich einlasst auf diese Menschen und ihnen das Gefühl gibt „ihr gehört zu uns“. Eine Anregung für die Gemeinde hier, vielleicht macht man nicht nur einen Dialog innerhalb St. Gabriel, sondern auch außerhalb hier rundherum mit den Nachbarn. Aber vielleicht gehen wir auch einmal hinein, sagen den Jungs „was erwartet sich unsere Gemeinschaft von einem guten Zusammenleben und was seid ihr bereit dafür zu tun und wie können wir euch dabei

unterstützen. So wie wir das in kleinen Gemeinschaften in ganz Österreich machen, in Wohngemeinschaften, Familien, Partnerschaften.

Lassen wir uns nicht abbringen von der Politik, bleiben wir in der Liebe. Das ist mir besonders wichtig. Und wenn ich auf meinen FaceBook-Account schauen wollt, ich habe dort so schöne Erfahrungen. Wir haben wirklich die meisten der jungen Flüchtlinge mit Österreichern vernetzen können. Und das läuft in neuen Familien gut, mit Liebe. Aber über Liebe darf man mit Politikern ja gar nicht mehr reden, da werden die total nervös, ich mach's aber immer wieder. Weil mich das einfach aufregt, wenn jemand sagt „Recht muss Recht bleiben“. Ja, aber es muss auch friedlich gehen, sonst hätten wir Afghanistan bei uns. Es gibt immer wieder zwischenmenschliche Lösungen und ich bitte euch von ganzen Herzen, dass ihr auf diese zwischenmenschlichen Beziehungen pocht'ss, täglich in eurem Alltag.

Ich möchte nur zum Abschluss sagen:

Wir, so wie wir hier stehen und in Klosterneuburg und ... „können das Blatt wenden“
Gebt die Hoffnung nicht auf, ich bin auch schön müde, aber meine Oma hat immer gesagt, „Wenn du glaubst es geht nicht mehr, dann kommt von irgendwo ein Lichtlein her“.

Ein Lied, von Claudia Mitsche-Eibl „Wir mischen mit, wir mischen uns ein. Unser Leben kann voll Farbe sein.“

Karmen Wagner, Malerin & Schauspielerin:

Ich habe vor wenigen Tagen den Ali kennengelernt. Ursula hat ihn einfach zu mir zuhause gebracht und zu mir gesagt „Carmen, der Ali der sucht etwas, wo er sich ein wenig „anhalten“ kann. Ich habe gesagt „ich kann deutsch mit ihm lernen“ und ich kann ihn mitnehmen, wenn ich eine Tournee mache, dass er ein bisschen unter die Leute kommt. Und ich bin mit einem Menschen bekannt geworden, der mich mit seinen warmen braunen Augen, obwohl er schon viel Schreckliches erlebt hat, ungemein „gefangen genommen hat“. Der sich unheimlich gefreut hat über diese Chance, die sich da plötzlich für ihn bietet, raus zu kommen, unter Menschen zu kommen, nur „einfach zu reden“ und gestern, als er überfallsartig weggebracht wurde, hätte seine erste Deutschstunde mit mir sein sollen. Ich war vollkommen fertig, ich habe auf ihn gewartet und dann sagt mir die Ursula „du der Ali ist abtransportiert worden“. Ich war so vor den Kopf geschlagen, dass mir minutenlang wirklich die Sprache gefehlt hat. Nächste Woche, wenn wir nach Eggenburg fahren, weil wir dort Vorstellung haben, werden wir einen Menschen weniger „mitnehmen“ können. Nämlich den Ali, der sich unglaublich darauf gefreut hat, mit uns mitzukommen, sich das anzuschauen, wie läuft's bei uns, wie schaut das woanders aus in Österreich, wie leben die Leute hier. Und jetzt hat er einfach diese Chance nicht mehr. Und das ist der Grund, warum ich spontan hier hergekommen bin und will unbedingt dabei sein, obwohl ich heute eigentlich zehn andere Sachen tun wollte. Mir war das wichtig hier da und bei euch zu sein. Und spontan ist mir die Idee gekommen, dieses Lied mit den Farben hat mich drauf gebracht, Ich würde gern vorschlagen, dass wir mit den Jungs ein riesengroßes Wandbild malen.. Damit wir auch eine Verbindung haben zwischen den Österreichern und den Afghanen. Ich werde sicher den einen oder anderen Sponsor finden, vielleicht kennt auch jemand irgendwen oder eine Wand. Je größer das Bild umso besser.

Karl Wagner, Gemeinderat in Biedermannsdorf:

Ich möchte eine kleine Geschichte erzählen. Vorweg, jede Veranstaltung zu diesem Thema „Flüchtlinge“ ist für mich ein Pflichttermin. Ich habe seit vielen Jahren einen

afghanischen Pflegesohn. Er hat hier in Österreich mittlerweile eine Familie gegründet und 2 kleine Buben, die sagen schon ganz normal zu meiner Frau und mir „Oma und Opa“. Meine Frau ist ehrenamtliche Mitarbeiterin hier im Landespflegeheim in Mödling. In dieser Eigenschaft nahm sie den kleinen Basset oft mit. Ihre Aufgabe war es mit den Frauen zu spielen und sich zu unterhalten und der kleine Basset war natürlich „ein Star“ in dieser Runde. Basset saß da mit seinen Bausteinen und er baute Häuser und Burgen und die Frauen links und rechts von ihm und himmelten ihn an. Er war der Star des Tages und es war für ihn und auch für die Frauen dort ganz toll. Mit der Zeit wurde es dann selbstverständlich, dass er dort „der große Chef“ war. Eines Tages brachte man eine Frau herein, auf einer Liege. Sie konnte nicht gehen und auch sonst sehr apathisch. Nichts, was um sie herum vorging, bemerkte sie. Das irritierte den Basset. Weil, da war jemand, die hat ihn nicht beachtet. „Wie kann das sein, dass jemand mich nicht beachtet“, Er wurde immer unruhiger und ist dann zu der Liege hingegangen, hat mich angesehen, mit dem Finger auf diese Frau hingezigt und gesagt „Da“. Ich sagte zu ihm „geh hin“. Da ging er hin und streckte die Hand zu ihr hin. Plötzlich ist die Frau, man kann sagen „zum Leben erwacht“, hat gelacht und hat ihm auch die Hand hingestreckt und hat ihm die Hand geschüttelt. Ich weiß nicht, wer von den beiden mehr gestrahlt hat. Ja, das war die Geschichte und das ganze kam zustande, weil sich Menschen zueinander zugewandt hatten. Ich glaube, dass diese Zuwendung in unserer Gesellschaft Stabilität garantiert. Das ist offensichtlich etwas, was vielen Menschen in unserer Gesellschaft nicht passt. Es gibt politische Kreise, Menschen und Politiker, die die Flüchtlingssituation als Vehikel benutzen ihr politische Karriere zu fördern, zu befördern. Dagegen müssen wir unbedingt, stark auftreten. Weil, jeder der dazu schweigt, fördert das. Also sagen wir unsere Meinung immer laut und deutlich und lassen wir uns nicht beirren von irgendwelchen Angstmachern und Hetzern. Die Geschichte, die ich da erzählt habe, ist eigentlich „das normale“ Leben und nicht die kriminellen Taten die leider passieren, und die breit getreten werden und auf die man sich konzentriert. Ja leider, die gibt es auch und die gibt es überall. Aber das, was ich erzählt habe ist das normale Leben und die überwiegend große Mehrheit, die zu uns geflüchtet ist, ist anständig, wir müssen uns vor ihnen nicht fürchten. Danke schön.

Und zum Schluss:

Nächste Woche wieder #zusammenHalt Hier in St. Gabriel und anderswo in NÖ. Und nicht vergessen ZusammenHalt mit der Wäschekluppe hinaus in die Welt tragen!

Schlusslied: We shall overcome

#zusammenHaltNÖ auf: [facebook.com/zusammenhaltnoe](https://www.facebook.com/zusammenhaltnoe)

Video (dieser Text) [ZusammenhaltNÖ am 13.1.2019 vor St. Gabriel](#)
eine Woche davor: [Video ZusammenhaltNÖ am 6.1.2019 vor St. Gabriel](#)

Aus Kurier vom 11.1.2019, [Streit zwischen Waldhäusl und Caritas](#)
Aus Kurier vom 11.1.2019 [Bundespräsident stellt sich im Konflikt vor Caritas](#)
Aus Presse, 12.1.2019 [Kardinal Schönborn verteidigt Caritas](#)